

ihre Lehren gezogen hatten - nämlich sich notfalls rechtzeitig von einem langjährigen Verbündeten abzunabeln, der nicht mehr als unbedingter Garant amerikanischer Interessen gelten kann und aufgrund sich "bedrohlich" auswachsender gesellschaftlicher Antagonismen zur politischen Hypothek entwickelt. Gleichzeitig galt es, stärker als in der Vergangenheit nach moderaten Kräften innerhalb der (parlamentarischen) Opposition Ausschau zu halten und diese kalkulierbaren Kräfte möglichst mit kompromißfähigen, einer "weichen Linie" zuneigenden Elementen des Regimes als Gegengewicht zu einem sich radikalisierenden (außerparlamentarischen) Widerstandspotential zusammenzubringen.

Gaston Sigur, stellvertretender US-Außenminister für Ostasiatische und Pazifische Angelegenheiten, der sich kurz zuvor mit Erfolg für eine zunächst auf zwei Jahre befristete Finanzspritze in Höhe von 10 Mio. US\$ für den seit dem Weggang von Marcos und eines Teils seiner ihm bis zum bitteren Ende loyal ergebenen Generäle desolat darniederliegenden philippinischen (Militär)Geheimdienst eingesetzt hatte, landete als Reagans Emissär im Juni in der südkoreanischen Hauptstadt und konferierte dort gleichermaßen mit Repräsentanten des Regimes wie der (parlamentarischen) Opposition. Sein Fazit kurz vor dem Rückflug in die USA gab er in ungewöhnlich undiplomatischer Offenheit während einer Presseerklärung auf Seouls Kimpopflughafen kund: "Unsere Haltung", so Sigur, "ist kristallklar. Wir sind gegen die Verhängung des Kriegsrechts oder den wie immer gearteten Einsatz der Streitkräfte in dieser Situation." In die gleiche Kerbe hieb wenige Tage später auch ein anderer "Philippinen-Veteran", Reagans Sonderbeauftragter für Asiatische Angelegenheiten im Na-

tionalen Sicherheitsrat, James A. Kelly. Zwischen dem Weißen Haus und dem State Department war folglich bemerkenswert rasch ein Konsens über die Demontage Chuns zustande gekommen. Deren Sprecher Marlin Fitzwater und Charles Redman klopften schließlich die Position ihrer jeweiligen Chefs fest und erklärten, kurz nachdem Roh Tae Woo am 29. Juni im "Geiste der nationalen Versöhnung" ("The Korea Times" vom 30.6.87) seine den Forderungen der Opposition (zumindest auf dem Papier) weit entgegenkommenden "8-Punkte-Erklärung" vorunterbreitet hatte, ein Rückfall hinter diese Erklärung sei undenkbar, da sie "einen sehr positiven und weitsichtigen Schritt (darstellt) und die notwendige Offenheit für Koreas Reformkurs (erkennen läßt)". ("The Korea Herald" vom 1.7.87) Rohs "8 Punkte" schließen u.a. immerhin ein: eine verfassungsmäßig abgesicherte Direktwahl des Präsidenten; die Wiederherstellung der Bürgerrechte für politische Dissidenten (einschließlich Kim Dae Jung); Auflockerung der Medienlandschaft; Garantien für die Selbstbestimmung in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft, Schaffung eines Klimas, in dem Politik durch Dialog und Kompromißbereitschaft möglich ist, sowie die Sicherung eines angenehmen und glücklichen Lebens aller Bürger.

Der US-Unterstaatssekretär im State Department Edward Derwinski nannte den nach seiner Stippvisite in Seoul (ebenfalls im Juni) kolportierten Plan zur Schaffung einer Interimsregierung bis zu den Olympischen Spielen die "most consistently mentioned political formula". Eine solche Regierung könnte möglicherweise von einer Kombination aus Teilen des Regimes und der parlamentarischen Opposition oder exklusiv aus die-

ser gebildet werden. Am 10. Juli, einen Tag nach Bekanntgabe der 18. und bis dato größten (Teil-)Amnestie für politisch Verfolgte, trat Chun als DJP-Präsident zurück und ebnete den Weg für eine Kabinettsumbildung, um aus einer "überparteilichen Stellung", wie der "Korea Herald" ihn zitierte, "den Übergang zur Demokratie zu gewährleisten".

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Richard L. Walker ist der seit Oktober letzten Jahres in Seoul amtierende US-Botschafter James Lilley mit Rückendeckung durch Außenminister George Shultz initiativ geworden. Außer den beiden Kims, Kim Young Sam und Kim Dae Jung, pflegt Lilley gute Kontakte mit gemäßigt eingestuften Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter auch Stephen Kardinal Kim Sou Hwan, dem Erzbischof von Seoul. Vor allem mit Kim Young Sam ließe sich eine neue, doch betont eliteorientierte Politik begründen, die sich wirtschaftlich und sozial kaum vom Chun-Regime abhebe.

Fazit: Im Sommer ging eine stark politisierte Bevölkerung gegen die Militärdiktatur des "ostasiatischen Frontstaates gegen den Kommunismus" (Reagan anlässlich seines Südkorea-Besuchs im Spätherbst 1983) auf die Barrikaden. Gelingt es sämtlichen oppositionellen Kräften nicht, ihren gewonnenen "Elan" beizubehalten, so dürften die Chancen eines wirklichen demokratischen Neubeginns auf der koreanischen Halbinsel kaum rosiger sein. Ein (modifiziertes) Seouler Regime könnte dann die im Sommer erlittene "Scharte" auf noch nicht absehbare Weise wegoperieren. Und: So lange bleibt die Gefahr der Neuauflage eines "Kwangju" nicht gebannt.

Rainer Wernig

## Buchbesprechung

Dieter Boris u.a.(Hrsg.), **Schuldenkrise und Dritte Welt. Stimmen aus der Peripherie.** Köln (Pahl-Rugenstein) 1987, 239 S., 14.80 DM

Für 1986 wird das Ausmaß der Auslandsschulden der Entwicklungsländer von der Weltbank auf ca. 1010 Milliarden Dollar geschätzt. Seit 1970 hat sich diese Summe damit ungefähr verzehnfacht. Die durchschnittliche Schuldendienstbelastung der Entwicklungsländer im Verhältnis zu ihren Exporteinkommen betrug 1986 etwa 25%, für Lateinamerika sogar 40%. Die Kaufkraft der Rohstoffexporte hat sich zwischen 1950 und 1986 fast



halbiert. 1986 zahlten die Entwicklungsländer 129 Milliarden Dollar als Schuldendienst an die Industrieländer - ein Vielfaches der Entwicklungshilfe.

Das sind nur einige Beispiele aus der Fülle von Informationen, die im vorliegenden Buch schnell zu finden sind. In einer rund fünfzig Seiten umfassenden Einleitung gibt Dieter Boris einen fundierten und systematischen Überblick zu den verschiedensten Aspekten der sogenannten Verschuldungskrise in der Dritten Welt: die Dimensionen und die wichtigsten Erklärungen der Ursachen werden ebenso skizziert

wie das "Krisenmanagement" des Weltwährungsfonds (IWF), dessen wirtschaftliche und soziale Folgen und die bisherigen Versuche einer Gegenwehr bzw. von alternativen Lösungsstrategien.

Wer eine prägnante und doch anspruchsvolle Einführung in die Problematik sucht, der wird hier gut "bedient".

Der zweite Teil des Buches bringt eine interessante Zusammenstellung von Aufsätzen und Reden, überwiegend stammen die Autoren aus der Dritten Welt. Fidel Castro, Julius Nyerere und Alan Garcia kommen hier ebenso zu Wort, wie der philippinische Sozialwissenschaftler Rene E. Ofreneo und die amerikanische Weltbankexpertin Cheryl Payer.

Der dritte Teil des Buches umfaßt schließlich Resolutionen und Erklärungen internationaler Gremien und Organisationen zur Verschuldung: der Bewegung der blockfreien Staaten und der Sozialistischen Internationale ebenso, wie der Organisation für Afrikanische Einheit oder die "Akte von Havanna" u.a.m. Endlich einmal nicht nur Analysen von Europäern oder US-Autoren über die Dritte Welt, sondern authentische Stellungnahmen aus der Dritten Welt selbst. Es handelt sich also um eine ausgesprochen verdienstvolle Produktion, für die Verlag und Herausgeber besondere Anerkennung verdienen.

Natürlich gibt es aber auch Kritisches anzumerken.

Bei der Auswahl des Materials macht sich doch recht krass bemerkbar, daß alle Herausgeber ihren Arbeitsschwerpunkt bei Latein- und Zentralamerika haben. Bis auf den schon genannten Artikel von R.E.Ofreneo zu den Philippinen ist Asien praktisch nicht berücksichtigt worden. War es wirklich nicht möglich etwas zu Indien und Südkorea einerseits und zur Rolle Japans andererseits zu finden? Auch in Bezug auf Afrika stellt sich diese

Frage ähnlich, etwa hinsichtlich Zaires, Nigerias oder auch Ghanas.

In der Einleitung von D. Boris wäre vor allem eine etwas breitere Auseinandersetzung mit den Ursachen der Verschuldung und der Debatte darüber wünschenswert gewesen. Daß dies aus "Raumgründen" unterbleiben mußte, überzeugt nicht ganz. Natürlich kann in solchem Rahmen keine Theorie der Verschuldung rekonstruiert werden, aber beim ausdrücklichen Postulat, "die Verschuldungskrise aus der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft" zu erklären (S.19), hätte man genau dazu klarere Worte erwartet bzw. deutlichere Problemstellungen: Welche Bedeutung hatte die Weltwirtschaftskrise 1974/75, wie ist die langfristige Entwicklungstendenz der Kapitalakkumulation im internationalen Maßstab seitdem zu bewerten? Ist die eigentliche ökonomische Wurzel der heutigen Situation vielleicht in einer tendenziell sinkenden Profitrate und einer Überakkumulation von Kapital in den kapitalistischen Metropolen zu suchen?

Es ist schade, daß D.Boris sich z.B. deutlich auf die Arbeiten von Alexander Schubert zur Problematik stützt, dessen krisentheoretische Fragestellungen aber ebensowenig aufnimmt, wie etwa jene der ebenfalls erwähnten J.Goldberg und Fröbel/Heinrichs/Kreye. Kurzum: hier wird zu wenig erklärt und zuviel beschrieben. Und wenn beim Pahl-Rugenstein Verlag 10-15 Seiten kritische Kapitalismustheorie bei einem solchen Thema nicht mehr untergebracht werden können, wo eigentlich dann noch?

Wenig überzeugend ist auch die Analyse der bisher vorliegenden Lösungsansätze. Ihre Kategorisierung in konventionelle Ansätze, die auf ein besseres oder modifiziertes Management im Rahmen des bestehenden Kreditystems hinauslaufen, sowie in reformkapitalistische Ansätze und systemverändernde Lösungen, wirkt auf den ersten Blick ein-

leuchtend. Bei Betrachtung der konkreten Beispiele jedoch wirft vor allem die Unterscheidung der beiden letzteren Konzepte viele Probleme auf.

Es ist sicher richtig, die Frage der Streichung der Schulden hierbei ins Zentrum zu rücken. Aber schon bei allen weiteren Schritten, etwa der Frage von Abschaffung oder Reform der Weltbank und des IWF, lassen sich die Trennungslinien nicht mehr so deutlich ziehen. So sagt Fidel Castro, der nach Boris "die radikalste Version der Bewältigung der Schuldenkrise" vertritt, dazu: "Der IWF selbst - als Entscheidungszentrum von Regierungen und nicht von Banken - verdient es, gerettet zu werden. Aber die Methoden, Doktrinen und Statuten müssen geändert werden" (S.63). Der Kern von Castros Vorschlag besteht ansonsten in folgendem: "Eine 12prozentige Reduktion der Weltmilitärausgaben über einige Jahre und deren alternative Verwendung für Tilgungsleistungen der Dritten Welt könnte zur völligen Entschuldung der Entwicklungsländer führen" (S.49).

Warum diese Lösungsvariante viel radikaler sein soll, als etwa die Vorschläge der bundesdeutschen Grünen zur Schuldenstreichung, scheint mir ein Geheimnis von D. Boris zu sein. Daß im Buch der Ansatz eines DDR-Professors ausführlich dokumentiert wird, das Konzept der Grünen aber nur in Randbemerkungen vorkommt, obwohl sie unter den relevanten politischen Kräften in der Bundesrepublik der Verschuldungsproblematik seit langem ganz besondere Beachtung zollen, läßt sich wohl nur durch politische Eigenheiten der Herausgeber erklären.

Diese kritischen Hinweise sollten aber nicht von der Hauptsache ablenken: beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine ausgezeichnete Einführung in das Verschuldungsthema, die Anerkennung verdient und sehr empfehlenswert ist.

Frithjof Schmidt

## Buchbesprechung

Rüdiger Machetzki, Die ASEAN-Länder. Leistungsprofile, Märkte, Kooperationsaussichten. Berlin 1985 (VISTAS-Verlag), 91 S., 18,-DM

Rüdiger Machetzki ist in "südostasieninteressierten Kreisen" bekannt als Mitarbeiter des Hamburger Institutes für Asienkunde und als Redakteur der Zeitschrift "südostasien aktuell", die u.a. vom Bundesaußenministerium gefördert und zur Hintergrundinformation des di-

RÜDIGER MACHETZKI  
DIE  
ASEAN-LÄNDER  
LEISTUNGSPROFILE  
MÄRKTE  
KOOPERATIONSAUSSICHTEN

plomatischen Corps verwendet wird. Allein deshalb verdiente eine zusammenfassende Studie Machetzkis zur Region gesteigerte Aufmerksamkeit. Hinzu kommt, daß seine Artikel in der Regel mit ökonomischen Daten und Fakten gespickt sind, die zuverlässig statistische Basisinformationen wiedergeben.

Wer jedoch glaubt, daß der überwiegend auf eine reine Datensammlung reduzierte Charakter und durch diplomatische Sentenzen geprägte Kommunique-Stil dieser Artikel den Zwängen der journalistischen Tagesproduktion oder Platzmangel geschuldet ist, der wird von diesem Buch enttäuscht. Es geht über eine Daten-Kompilation im Grunde nicht

aktuell.  
ANALYSEN MELDUNGEN DOKUMENTE ZU  
WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR  
VISTAS